



Neue Lesehalle.

N. 15.

Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn.

1915.

Schwere Pflicht.

Skizze von **Anny v. Panshny.**
(Fortsetzung.)

„Laß mich in Ruhe mit dem Unsinn!“ sagte der Müller. „Ich bleibe hierher, und ich bleibe hier. Wenn du aber nicht den Mut aufbringst, dann geh — ich halte dich nicht.“

Ein Schluchzen hing Hanna in der Kehle auf. Sie sollte den Mann verlassen, der immer wie ein Vater zu ihr gewesen, der sie schon genommen an dem Tage, da ihre beiden Eltern gestorben? Die Ehe war kinderlos geblieben, und seit zwei Jahren hatte sie keine Frau bekommen. Wenn sie nicht allein, ganz, ganz allein, dann war er nicht da. Durfte sie seine Pflicht so vergelten?

Hanna blickte starr auf den Mann. Ein warmes verwandtschaftliches Verhältnis hatte zwischen dem Mann und ihr nie bestanden, und es lag wohl an seiner Art; aber er war doch der einzige Mensch, der ihr auf der Welt nahestand.

„Danke, vielen Dank“, sagte sie ihm auch. „Nein, sie durfte nicht verlassen; sie mußte bei ihm ausbleiben, mochte geschhehen, was da wollte; er sprang nicht. Und so sagte er denn fest und entschlossen: „Wenn du hier bleibst, Onkel, dann bleibe ich auch hier. Und wir wollen hoffen, daß wir es nicht bereuen mögen.“

„Bist meine geheime Hanna“, lobte er, und dann setzte er hinzu: „Im Krieg muß man allerlei Überraschungen gefast sein, die meist nicht angenehm sind. Und weil ich schon seit Tagen ahnte, was bevorstand, habe ich für gründlichen Proviant gesorgt; die Müllerburschen haben's noch eingekauft.“ Er lachte und wollte den Raum verlassen.

Hanna mußte, ohne daß sie hätte sagen können, wie sie darauf kam, an die Begegnung im Walde denken.

„Sag, Onkel, war vorhin ein Mann bei dir?“ rief sie ihm nach. Er drehte sich schroff herum, und Hanna war es, als wäre etwas Lauerndes in seinem Blick.

„Ach so! Bist wohl dem Menschen begegnet?“ sagte er und nickte dabei. „Ja, ein Müllerbursche war vorhin da und fragte um Arbeit nach. Ich habe ihn hier behalten, und er macht es sich eben oben in der Kammer, wo die beiden anderen gewohnt, bequem.“

Da fühlte Hanna, wie ihr wieder, wie heute schon einmal, das Blut ins Gesicht strömte, und sie fragte nichts mehr. Sie wußte nicht, weshalb sie mit einem Male so gerne hier auf der einsamen Mühle blieb, trotzdem sie doch eben erst gehört, daß die Kosaken im Anzuge waren, und trotzdem sie doch noch vor kurzem von bleicher Furcht erfüllt gewesen.

Hanna lernte noch beim Mittagessen den neuen Müllerburschen kennen, und sie dachte, daß er doch so ganz anders war, wie alle die, die sie bisher gekannt, und sie mußte oft die Wimpern vor ihm senken, weil seine Augen so herrisch und gewalttätig in die ihren blickten.

Aber dennoch freute sie sich, in seiner Nähe zu sein, und ein Lächeln um seinen Mund dünkte ihr ein köstliches Geschenk. Hanna, die blonde Hanna, wußte nicht, was mit ihr geschah, aber sie empfand, es ging in ihr eine große Wandlung vor. Alles, was ihr vor kurzem noch unendlich wichtig erschienen, schrumpfte zu erbärmlichen Kleinigkeiten zusammen, und sie vergaß fast völlig, daß da draußen, nur wenige Meilen entfernt, der Krieg lärmte, vergaß, daß der Krieg vielleicht auch bald bis hierher die grausamen Arme reden würde. — Am nächsten Tage sah Hanna

Hanna mußte, ohne daß sie hätte sagen können, wie sie darauf kam, an die Begegnung im Walde denken.

„Sag, Onkel, war vorhin ein Mann bei dir?“ rief sie ihm nach. Er drehte sich schroff herum, und Hanna war es, als wäre etwas Lauerndes in seinem Blick.

„Ach so! Bist wohl dem Menschen begegnet?“ sagte er und nickte dabei. „Ja, ein Müllerbursche war vorhin da und fragte um Arbeit nach. Ich habe ihn hier behalten, und er macht es sich eben oben in der Kammer, wo die beiden anderen gewohnt, bequem.“

Da fühlte Hanna, wie ihr wieder, wie heute schon einmal, das Blut ins Gesicht strömte, und sie fragte nichts mehr. Sie wußte nicht, weshalb sie mit einem Male so gerne hier auf der einsamen Mühle blieb, trotzdem sie doch eben erst gehört, daß die Kosaken im Anzuge waren, und trotzdem sie doch noch vor kurzem von bleicher Furcht erfüllt gewesen.

Hanna lernte noch beim Mittagessen den neuen Müllerburschen kennen, und sie dachte, daß er doch so ganz anders war, wie alle die, die sie bisher gekannt, und sie mußte oft die Wimpern vor ihm senken, weil seine Augen so herrisch und gewalttätig in die ihren blickten.

Aber dennoch freute sie sich, in seiner Nähe zu sein, und ein Lächeln um seinen Mund dünkte ihr ein köstliches Geschenk. Hanna, die blonde Hanna, wußte nicht, was mit ihr geschah, aber sie empfand, es ging in ihr eine große Wandlung vor. Alles, was ihr vor kurzem noch unendlich wichtig erschienen, schrumpfte zu erbärmlichen Kleinigkeiten zusammen, und sie vergaß fast völlig, daß da draußen, nur wenige Meilen entfernt, der Krieg lärmte, vergaß, daß der Krieg vielleicht auch bald bis hierher die grausamen Arme reden würde. — Am nächsten Tage sah Hanna



Auf Forposten. Nach einem Gemälde von A. Koloff.

vor. Alles, was ihr vor kurzem noch unendlich wichtig erschienen, schrumpfte zu erbärmlichen Kleinigkeiten zusammen, und sie vergaß fast völlig, daß da draußen, nur wenige Meilen entfernt, der Krieg lärmte, vergaß, daß der Krieg vielleicht auch bald bis hierher die grausamen Arme reden würde. — Am nächsten Tage sah Hanna



Photo. D. Heinrich, Frankfurt a. D.
Generalleutnant Bihura,
 der Sieger von Soissons.



Photo. Nicola Perscheid, Berlin.
Generaloberst von Einem, der sich in der
 Winterschlacht in der Champagne auszeichnete.



Photo. H. Meyer, Berlin.
General von Rüdra,
 Oberbefehlshaber in den Argonnen.

den neuen Müllerburschen schon früh bei der Arbeit, und sie fand, er habe so schmale, schlanke Hände, wie sie noch nie bei einem Müllerburschen bemerkt.

Er lachte sie an.

„Guten Morgen, Fräulein Hanna!“ rief er ihr zu und ließ dabei einen Sack Mehl, den er auf den Speicher tragen wollte, fallen, daß der weiße Staub sie beide wie in eine Wolke einhüllte. „Sagen Sie, Fräulein Hanna, haben Sie gar keine Furcht vor dem Krieg?“ Seine Mienen waren sehr ernst, und sein Arm wies weit vor sich auf das niedriger gelegene Gelände. „Wer weiß, wie rasch wir ihn hier haben!“

Wie klangvoll seine tiefe Stimme war und wie eigen die harte Aussprache.

„Mutter war eine Polin,“ hatte er ihr schon gestern erklärt, „ihr Sprechen ist auf mich übergegangen.“

„Nein, nun fürchte ich mich nicht mehr vor dem Krieg,“ erwiderte sie, und es lag deutlich in Ton und Wort: Nun du da bist, fürchte ich mich nicht mehr!

Er lächelte schon wieder das beständige Lächeln, das seinem

Gesicht einen so unwiderstehlichen Ausdruck gab. „Kleine Hanna, man könnte Sie lieb haben, wenn man Zeit dazu hätte.“

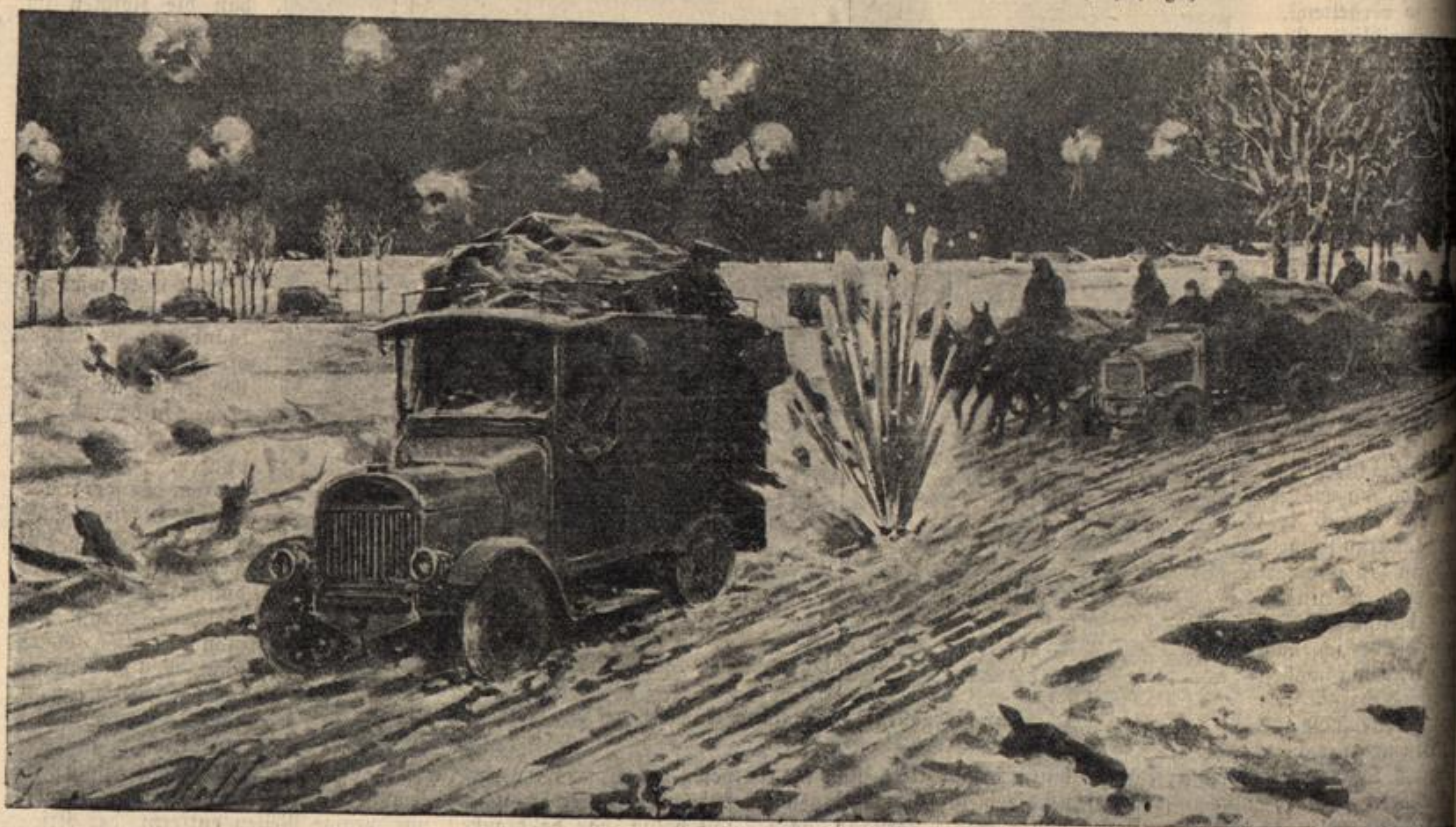
Seinen Sack wieder aufnehmend, schritt er davon, Hanna mit einem sonderbaren, halb angstvollen, halb beseligenden Empfinden im Herzen alleinlassend.

Am nächsten Morgen erwachte Hanna wie aus schwerem Traum. Ihr war's, als habe sie eben sehr stark und anhaltend Donner gehört. Sie sprang sogleich aus dem Bett, und da sich ihr Blick dem Fenster zuwandte, ging ein Beben über ihren Körper. Allmächtig da war der Krieg! Da unten in der Ebene stand er, und seine Massen brüllten ihren Gruß weithin über die Felder. Die endlosen grauen Mauern da weit drüben, das waren die deutschen Soldaten, die während der Nacht bis hierher gedrungen sein mußten. Sie mochten auch die Russen nicht mehr fern sein.

So rasch sie nur vermochte, zog sich Hanna an, und dann stürzte sie hinaus. Auf dem Flur trat ihr schon der Onkel entgegen.

„Keine Angst, Marjellchen, wenn's ein bißchen knallt, in der Schutzlinie liegt unsere Mühle nicht.“

(Schluß folgt.)



Englische Transportkolonne unter deutschem Feuer im flandrischen Überschwemmungsgebiet.



Im schweren Kämpfen in den Vogesen: Eine von den Franzosen zum Schutz gegen das Vordringen der Deutschen auf einer Waldstraße errichtete Barrikade. Nach einer Zeichnung von dem Kriegsteilnehmer Ernst Buch.



W. de C. Finlay, englischer Gesandter in Christiania, der den der englischen Regierung unbequemen Führer der irischen Bewegung Sir Roger Casement durch dessen Diener ermorden lassen wollte. Das Hauptbelastungsstück hierfür ist der nebenstehend verkleinert abgedruckte Brief, dessen Uebersetzung wie folgt lautet: „Namens der britischen Regierung verspreche ich, daß, wenn durch von Adler Christensen gelieferte Nachrichten Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten gefangen wird, der erwähnte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfd. Sterl. (100 000 Mk.) in der von ihm gewünschten Art erhalten soll. Adler Christensen soll auch persönliche Straffreiheit genießen und, wenn er es wünscht, Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. W. de C. Finlay, Königl. großbrit. Gesandter.“

British Legation,
Christiania,
Norway.

*On behalf of the British
Government I promise that if
through information given by
Adler Christensen, Sir Roger
Casement be captured either with
or without his companions, the
said Adler Christensen is to receive
from the British Government
the sum of £5000 to be paid
as he may desire.*

*Adler Christensen is also to
enjoy personal immunity & to
be given a passage to the
United States should he desire it.*

*W. de C. Finlay
W. B. de. Sumner*



Edward Grey, einer der
des Weltkrieges, dem der
führer Sir Roger Casement
offenen Brief den gegen
Anschlag des englischen Gesandten
unterbreitete. Die Beweisstücke
Sir Roger Casement der den
rung zur Verfügung gestellt,
wrst ein grelles Licht auf
deren sich der Kulturstaat Eng
seitigung unbequemer Män

Der Brief des englischen Gesandten in Christiania an den Diener Sir Roger Casements.

parzellen gleichen; man
halb auch die Körner er
menbeeten auszusäen und
die Felder zu verpflanzen
fällt die Abschwendung
dafür tritt ein mehrm
tiger Jaucheguß ein.

O O O O Vermischtes. O O O O

Der Segen der Kartoffel. Kartoffeln wurden bisher von manchen Personen nur ganz wenig oder gar nicht verzehrt. Die jetzt in ganz Deutschland vorgeschriebene Verwendung der Knollenfrucht im Brot und im Kuchen nötigt diese Leute, Kartoffeln zu genießen. Die veränderte Ernährungsweise hat sich vielfach als ein großer Segen erwiesen. Der bekannte dänische Nahrungsmittelphysiologe Hindheide hat nachgewiesen, daß der reichliche Genuß von Kartoffeln viele Magen- und Darmleiden zum Verschwinden bringt. Diese Krankheiten schmelzen, sagt er, beim reichlichen Genuß von Kartoffeln wie Butter an der Sonne. Viele kränkliche und leidende Personen dieser Art sehen sich in diesen Tagen von ihren Beschwerden befreit lediglich deshalb, weil sie genötigt sind, Kartoffeln zu essen. Unter dem Einfluß des Vorurteils von dem Nährwert des Eiweißes wurde die Kartoffel in Deutschland an vielen Stellen als Nahrungsmittel wenig geachtet. Der Krieg wirkt auch hier aufklärend. Wenn der Nährwert der Kartoffel an sich nicht allzu groß ist, so erhöht ihre Beimischung doch die Verdaulichkeit und die Ausnützung der anderen Nahrungsmittel, eine Beobachtung, die jetzt jeder an sich selbst machen kann.

Vom Getreidebau in China. Der Chinese sät überhaupt nicht, sondern macht es auf folgende Weise: Erst werden die Samenkörner in verdünnter Jauche zum Quellen gebracht; dadurch soll nicht nur ein rascheres und kräftigeres Wachstum der jungen Pflanzen erzeugt, es sollen dadurch auch die schädlichen Insekten in der Erde vom Samenkorn ferngehalten werden. Dann begeben sich drei Männer ans Pflanzen: Einer geht mit einer Hacke voraus und macht die Löcher, ein zweiter setzt das angekeimte Samenkorn richtig in das Loch und ein dritter füllt ein Löffelchen voll schwarzer Asche in das Loch. Die Stecklöcher kommen kaum 10 Zentimeter voneinander entfernt zu stehen. Der Same entwickelt sich nun bald und kräftig. Freilich ist diese Art der Bestellung mühevoll und zeitraubend, doch werden dadurch auch Erträge erzielt, die uns fabelhaft vorkommen, und man erzielt Stücke, denen zwanzig Halme entsprechen! Dabei kommt den Chinesen zu Hilfe, daß die Arbeitslöhne im chinesischen Reiche so niedrig bemessen sind wie kaum sonst irgendwo in der Welt, denn der chinesische Arbeiter stellt keine Ansprüche an das Leben und lebt überaus mäßig. Außerdem ist der Besitz in so kleine Teile zerschnitten, daß sie eher Gärten als Feld-

Die Freunde. In Nordfrankreich wurde dicht vor lichen Linie eine Brücke über einen Sumpf geschlagen. aller Eile bei Nacht und Nebel zusammengezimmerter Diner gerade vertrauenerweckend aus. „Na, wenn die Brücke zusammenbricht!“ meinte kopfschüttelnd der französische O „Na, wir können ja erst mal die Engländer rüberlassen. es aus, ist's gut! Bricht sie zusammen, ist's besser.“

Silbenrätsel.

Nach Duden und Zusammenstellen der folgenden Silben an ein dera nen bil recht lig ist ist was dem dem bekommt man ein bekannies Sprichwort.

Buchstabenrätsel.

Mit B labe ich,
Mit F schade ich,
Mit P steche ich,
Mit S stoße ich.

Scherzfrage.

Ein Flieger starb im 22. Jahr und hat bis dahin nur fünf Geburtstage gehabt. Wie ist das möglich? O. S. (1920) 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Dexierbild.



Wo ist der Aufseher der Teeplantage?

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Quadraträtsels: Maus, Alma, Umea, Saar; — des Nenderer Glas, Was; — des Osterbilderrätsels: Horch, die Osterglocken tönen! Daß du würdig bist des Heil'gen Osters! Heiz, nun sei auch festbereit, In der heil'gen Osterzeit!

Abdruck unserer Originalartikel wiederholt verboten.
Druck von W. Koblhammer. Redaktion: Dr. C. Vörlach in
Verlag von Emil Anding in Hefborn.